Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 2

Rubrik: Die Erfindung der Stecknadel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie ritten zurück. Der Bauer schritt langsam rings um sein Feld und liess die Halme durch die Hände gleiten.

Es liegt seither ein Segen auf dem Korn. Traugott Vogel.

Röschen biss den Apfel an . . .

Röschen biss den Apfel an,
und zu ihrem Schrecken
brach und blieb ein Perlenzahn
in den Butzen stecken.
Und das gute Kind vergass
seine Morgenlieder;
Tränen ohne Unterlass
perlten nun hernieder. Gottfried Keller.

Die Erfindung der Stecknadel

Wer kennt nicht die Stecknadel, welche heute für alle möglichen Zwecke Verwendung findet, die aber besonders für das Schneidergewerbe und die handarbeitenden Hausfrauen von grosser Bedeutung geworden ist.

Die Stecknadel ist noch gar nicht lange im Gebrauch, denn erst im Jahre 1410, also vor 540 Jahren, kam sie in den Handel. Bis dahin hatte man die Kleider und was sonst zu schliessen war, mit Haken versehen. Da kam ein findiger Eisendreher von Tours auf den Gedanken, anstatt der Haken kleine Stückchen Eisendraht, am oberen Ende mit einem Köpfchen versehen, anzufertigen.

Der arme Mann hatte lange über seine Erfindung nachgedacht, seine Nachtruhe geopfert, denn tagsüber hatte er für seinen Meister streng zu arbeiten. Endlich war es ihm geglückt, Nadeln herzustellen, wie er sie sich gedacht, doch er hatte, wie so mancher andere, kein Glück mit seiner Erfindung. Sein Meister, dem er in seiner Freude davon erzählte, liess ihn, da er ihm den Erfolg nicht gönnte, verhaften, weil er ihm seinen Eisendraht gestohlen habe. Der arme Eisendreher kam vor die Richter, doch gelang es ihm nicht, sie von der Brauchbarkeit seiner Erfindung zu überzeugen. Als Querulant, als Irrsinniger, wurde er der Stadt verwiesen.

Nun lenkte er seine Schritte nach Paris, verschaffte sich das nötige Geld von Geldverleihern und ging mit frischem Mut ans Werk. Bald hatte

er einige tausend Stück angefertigt, doch das geliehene Geld war dabei draufgegangen, und er hatte keinerlei Einnahmen gehabt, um es zurückzahlen zu können. Seine Gläubiger liessen sich nicht erbitten, noch zuzuwarten, sie beschlagnahmten kurzerhand seine mühevolle Arbeit, er selbst wurde zum Galgen verurteilt und endete somit traurig und unbekannt sein Leben.

Ein Bretagner, Jean Segnir, kaufte dann den Geldverleihern die Erfindung ab und verdiente damit bald viel Geld, weil er die Sache vom geschäftlichen Standpunkte aus zu nützen verstand. Doch auch sein Leben endete am Galgen, da er sich mehr, als gut war, mit der Politik beschäftigte.

Die Herstellung der Stecknadel war nun allseits bekannt geworden, doch blieb ihr Gebrauch das Vorrecht der Fürsten. So erzählt man sich, dass sich unter den Hochzeitsgeschenken der Tochter Ludwig XI. eine Schachtel mit Stecknadeln befand, die aus Gold gefertigt waren. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausdruck «Nadelgeld», denn die Edelfrauen erhielten jährlich von ihrem Gemahl eine bestimmte Summe, um sich die nötigen Nadeln kaufen zu können. Diese Frauen verstanden es dann auch, mit den Nadeln richtig umzugehen. Davon profitierten später die Bürgersfrauen.

In England waren die Stecknadeln noch lange Zeit unbekannt, erst Anna Boleyn lernte sie im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich kennen, erkannte sogleich auch ihren grossen Wert und nahm sie mit an den englischen Hof, wo sie bei den Damen begeisterte Aufnahme fanden. So verbreitete sich der winzige Gegenstand von Land zu Land, und heute kann man sich kaum vorstellen, wie man ohne die Stecknadel auskommen könnte.

W. M., aus «Das Frauengewerbe», Zürich.

Zur Frage des Fernsehens

Dr. K. Schenker von Radio Bern teilt die Bedenken finanzieller und moralischer Art, wie sie Fritz Balmer in Nr. 23 der GZ. in bezug auf die Einführung der Television in der Schweiz dargetan hat. Es sei auf alle Fälle nicht notwendig, meint Dr. Sch., dass die Schweiz das Rennen nach dem Fernsehen mit dem Ausland aufnehme.

Für Ohrenmenschen, die sich ja am Radio unterhalten, bilden und orientieren lassen können (sofern sie zu faul sind, gute Bücher und Zeitschriften zu lesen!), ist das Problem allerdings weniger brennend als für die Gehörlosen, die nichts vom Radio haben (und denen moderne Bücher weniger verständlich sind). Wer nicht hört, hat also besonderen Grund, das Fernsehen herbeizuwünschen. Aber auch sie, die Gehörlosen, müssen vor übertriebenen Erwartungen gewarnt werden. Nach J. Kunkler im